

Bibelerarbeit zu Jesaja 35

Materialien: Satzanfänge zu Wüste für jede/n TN + Stifte; Jes 35 in großer Schrift und in einzelne Verse zerschnitten (manche Verse können nochmals unterteilt werden); Plakate für die Kleingruppen; grüne Zweige, Teelichter und Blüten (aus Tonpapier oder echte – je nach Jahreszeit).
Für die Mitte: Tuch, eine weite Schale mit Sand und Steinen, in der Mitte eine brennende Kerze, rundum Wüstenbilder oder Gegenstände wie Sonnenhut, Wasserflasche, eine Glasschale mit Kalkrand, Dornen ...

Lied: Wo ein Mensch Vertrauen gibt (*Unterwegs mit biblischen Liedern 153*)

Auf den Text zugehen

Die TN werden aufgefordert, folgende Sätze für sich zu ergänzen (Satzanfänge, zu denen nichts einfällt, einfach überspringen):

- Bei Wüste denke ich an ...
- Das sollte man in der Wüste unbedingt dabei haben:
- Wüste heißt für mich ...
- Wüste fasziniert mich, weil ...
- Gefahren in der Wüste sind ...
- Wüste habe ich schon erlebt ...

L liest die jeweiligen Satzanfänge vor – die TN, die dazu etwas geschrieben haben, lesen ihre Ergänzungen vor.

Dem Text Raum geben

L lädt die TN ein, die Augen zu schließen und beim langsamen Vorlesen (mit Pausen) von Jes 35 Bilder aufsteigen zu lassen.

→ Welche Bilder sind beim Zuhören aufgetaucht? – Wer mag, kann die eigenen Bilder schildern (keine Diskussion, Fragen können notiert werden).

L legt die zerschnittenen Textteile um die Mitte – jede/r TN darf sich einen Vers(teil) auswählen.

Variation: L lässt jede/n TN einen der Textteile ziehen.

Einzelarbeit:

- Warum habe ich gerade zu diesem Vers(teil) gegriffen?
- Was gefällt mir daran (nicht)?
- In welchem Zusammenhang kommt der Vers(teil) im Text vor?

Danach bilden sich **Kleingruppen** (4–5 TN) zum Austausch. Jede Gruppe formuliert abschließend in einem Satz ihre entdeckte Frohbotschaft des Textes auf einem Plakat.

Plenum: Die einzelnen Gruppen stellen ihre Plakate vor und berichten darüber, wie sie zu diesem Satz gekommen sind.

L ergänzt mit Infos zum Text und beantwortet offene Fragen.

Mit dem Text weitergehen

L lädt die TN zu einer Meditation ein (die TN zuerst darauf einstimmen: Augen schließen, guter Sitz, beide Beine am Boden, Arme locker auf die Oberschenkel legen, dem eigenen Atem nachspüren ...) und liest folgende oder ähnliche Gedanken mit genügend Pausen zwischen den einzelnen Sätzen vor:

Wann habe ich schon eine Wüstenzeit erlebt? – An welche Gefühle kann ich mich noch erinnern? – Wer oder was hat den Umschwung meiner Situation bewirkt? – Wer oder was hat mir Hoffnung gegeben? – Wann konnte ich erste Keime einer Wandlung wahrnehmen? – Wie hat sich meine Wüste verwandelt? – Welche Blüten sind daraus gewachsen? – Was konnte ich aus dieser Erfahrung lernen?

L holt die TN behutsam wieder zurück und lädt ein, die Mitte zu gestalten (einzelne nacheinander) mit Blüten/Zweigen der Hoffnung oder einem entzündeten Teelicht (die vorbereiteten Materialien werden dazu außerhalb der Mitte platziert) – zu den Fragestellungen:

Was gibt mir Hoffnung in Wüstenzeiten? Was brachte meine Wüste zum Blühen?

Wer möchte, kann zu ihrer/seiner Gestaltung etwas sagen, es kann aber auch in Stille geschehen.

Abschließend gehen die TN einmal schweigend eine Runde um die Mitte und nehmen wahr, was entstanden ist.

Lied: Voll Vertrauen (*Unterwegs mit biblischen Liedern 145*)

L schließt mit einem freien Segensgebet.

Ingrid Penner

Wenn die Wüste zu blühen beginnt

Es hört sich paradiesisch an, wenn in einer der liturgischen Lesungen der Adventzeit die prophetische Verheißung erklingt: „Jubeln werden die Wüste und das trockene Land, jauchzen wird die Steppe und blühen wie die Lilie.“ Mit diesen Worten beginnt das 35. Kapitel aus dem Jesajabuch.

Wüste und Steppe üben für uns als Tourist/innen eine Faszination aus, wenn wir diese für uns so fremde Landschaftsform einmal erleben dürfen, bei einer Jeep-Fahrt, einer Wüstenwanderung oder bei einem längeren Wüstenaufenthalt – natürlich wohlversorgt mit genügend Wasser und Proviant, begleitet von Einheimischen, die mit den Wegen vertraut sind – und alles zeitlich begrenzt. Anders ist es für jene, die dort leben (müssen). Immer noch wohnen heute Beduinen in einfachen Zelten am Rande von Wüsten oder direkt in der Wüste abseits städtischer oder dörflicher Strukturen. Sie sind vertraut mit den Gegebenheiten und Gefahren der Wüste. Wie die ursprünglichen Adressat/innen der biblischen Botschaft haben auch sie keine „romantischen“ Bilder vor Augen, wenn von Wüste die Rede ist, sondern kennen das harte, teils gefährliche und karge Leben als Nomaden.

Realität und Symbolik

Wenn wir von „Wüste“ in unserem Leben sprechen, dann meinen wir damit Zeiten, in denen wir uns einsam, ausgetrocknet und am Ende fühlen. Das Bild der Wüste beschreibt damit einen Zustand, eine subjektive Befindlichkeit. Biblische Texte entstanden zum Großteil in orientalischen Ländern, deren Sprachen reich an Bildern und Symbolik sind, welche die Erfahrungen und das Verständnis der damaligen Menschen aufgreifen. Das Bild von der Wüste, die zu blühen beginnt, ist dabei keine Utopie. Ganz selten, vielleicht alle paar Jahre oder sogar Jahrzehnte, kann es auch in der Wüste regnen. Dabei handelt es sich nicht um einen wohltuenden, sanften Regen, sondern um einen unvorstellbar gewaltigen Wolkenbruch, der die ausgetrockneten Wadis innerhalb weniger Minuten in gefährlich reißende Flüsse verwandelt. In der Wüste sind nachweislich mehr Menschen ertrunken als verdurstet. Nach so einem rasch vorübergehenden und heftigen Niederschlag hat der Boden so viel Feuchtigkeit, dass die Wüste schon nach kürzester Zeit zu grünen und blühen beginnt. Das Bild von der blühenden Wüste entspricht also durchaus einer realen Möglichkeit – geschieht aber äußerst selten. Trotzdem hat dieses Bild die Kraft in sich, in den Menschen Sehnsucht, vielleicht eigene Erinnerungen und Hoffnung zu wecken. Dazu gestaltet der Autor die Bilder in den schönsten Farben aus, verwendet blumige Vergleiche, überzeichnet und übertreibt sie noch – auch ein Merkmal orientalischer Dichtkunst. Die Schönheit wird mit der Blütenpracht der Lilie verglichen, der glühende Wüstensand wird zum Wasserteich. Da gibt es keine reißenden Flüsse, sondern lebenspendende sprudelnde Wasser. Zeichen für den Wasserreichtum sind Pflanzen wie Schilfrohr und Papyrus, die nur am und im Wasser gedeihen.

Bilder, die Sehnsucht wecken

Jes 35 spricht hinein in das Babylonische Exil. Die Oberschicht aus Juda und Jerusalem war ab 597 v.Chr. von der babylonischen Fremdmacht deportiert worden. 539 kam es zu einem Machtwechsel auf der politischen Bühne, nachdem die Babylonier von den Persern besiegt worden waren. Nun ermöglichten die Perser der judäischen Bevölkerung ab 538 die Rückkehr in ihre Heimat. Allerdings hatten sich in der etwa 50-jährigen Exilszeit viele Judäer in der Fremde gut eingelebt und eine neue Heimat gefunden. Ein Großteil der dort lebenden jüdischen Bevölkerung war bereits in Babylonien geboren worden. Ihre ursprüngliche Heimat kannten daher viele gar nicht mehr, außer aus Erzählungen vorheriger Generationen. Dennoch hielt ein Teil der Bevölkerung durch die erzählende Weitergabe ihres Glaubens die Sehnsucht nach dem von JHWH geschenkten Land wach. So überlebte ihre eigene Erinnerung im Sehnen nachfolgender Generationen. Die Möglichkeit der Rückkehr war nun zwar gegeben, jedoch lagen zwischen Babylonien und ihrer Heimat eine Wüste enormen Ausmaßes und eine ungewisse Zukunft in einem für sie fremden Land.

In dieser Zeit tritt ein namentlich nicht bekannter Prophet auf und wirbt für die Rückkehr in das ehemalige Land Juda. Er tut das, indem er den Menschen das Bild einer blühenden Wüste vor Augen stellt, die er mit damals bekannten fruchtbaren Gegenden wie dem Libanon, dem Karmel und der Scharon-Ebene vergleicht. Paradiesische Bilder steigen in der Vorstellung auf. Das Bild der sich wandelnden Wüste verwandelt auch die Menschen. Der Prophet ruft ihnen zu: „Stärkt die schlaffen Hände und festigt die wankenden Knie! Sagt

den Verzagten: Seid stark, fürchtet euch nicht!“ (Jes 35,3f) Er ermutigt die Zögerlichen, die Resignierten und die Verzagten zur Rückkehr, indem er ihnen von Gott her Rettung zusagt. Unglaubliches wird angekündigt – darauf greifen später die Evangelisten zurück: „Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben werden geöffnet. Dann springt der Lahme wie ein Hirsch und die Zunge des Stummen frohlockt ...“ (Jes 35,5f)

Diese Zusagen versprechen eine Veränderung der aktuellen Lage – und werden zu überzeitlichen Hoffnungsträgern auf der symbolischen Ebene:

- Menschen, die blind geworden sind für Alternativen, beginnen neu in die Zukunft zu sehen, werden hell- und weitsichtig.
- Menschen, die taub geworden sind für eine frohe, gute Botschaft (= Evangelium), werden hellhörig für Zuspruch und Ermutigung.
- Menschen, die wie gelähmt sind in scheinbar ausweglosen Situationen, stehen auf und sind bereit für einen Neuanfang.
- Menschen, die verstummt sind, finden wieder Worte, bekommen eine Stimme.

Eine „Autobahn“ durch die Wüste

Die Ermutigung zur Rückkehr ins Heimatland wird sehr greifbar im Bild der Straße, die mitten durch die Wüste führt. Dieser „Heilige Weg“ (Jes 35,8; vgl. 43,19f) ist geschützt vor allen Gefahren, die von Mensch oder Tier ausgehen könnten. Wiederum verwendet hier der Prophet ein paradiesisches, jedoch utopisches Bild. Verschiedene Handelswege aus dem Osten wie die Seiden- oder die Weihrauchstraße verliefen durch Wüstengebiete und konnten daher nur von Kamelkarawanen mit ortskundigen Männern in Angriff genommen werden. Es gab keine befestigten Wege in der Wüste. Orientierung boten neben der Sonne besonders die nächtlichen Gestirne und markante Landschaftsmerkmale. Nur wenige Erfahrene kannten Oasen sowie Rastplätze und fanden auch wieder den Weg aus der Wüste hinaus.

Um aus Babylonien in das ursprüngliche Heimatland Juda zu gelangen, führten die befestigten Wege für die Heimkehrer nicht der Luftlinie folgend durch die große Wüste, sondern zunächst in nordwestlicher Richtung entlang des Flusses Eufrat und dann erst gegen Süden. Der Weg blieb also immer im Gebiet des sog.

„Fruchtbaren Halbmondes“, wo Wasser und Nahrung für Reisende vorhanden waren. Diese Strecke mit den damaligen Möglichkeiten war ein monatelanger, beschwerlicher und gefährlicher Weg. So ist es verständlich, dass für die Rückkehr das Sehnsuchtpotenzial in den Menschen entsprechend geschürt werden musste. Die Ankündigung eines befestigten Weges durch die Wüste ist eine Zusage dafür, dass dieser Rückweg unter der Führung und dem besonderen Schutz JHWHS gelingen wird. Gott begleitet diesen Weg, ja geht sogar voran und beschließt den Zug (so in Jes 52,12). Zusammen mit dem Volk kehrt auch JHWH zurück in sein Haus, in den Tempel in Jerusalem.

Hoffnung für heute vermitteln

Wie schön ist es doch, dass diese und ähnliche Texte, die damals Menschen in Bewegung brachten und sie für neue Wege ermutigten, aufgeschrieben und überliefert worden sind. So können auch wir aus ihnen immer noch Kraft und Motivation schöpfen – gerade in schwierigen Zeiten.

Unser Leben ist kein Dauerspaziergang im Paradies, sondern ebenfalls durchsetzt von Wüstenzeiten, die sich mit Phasen, in denen uns „etwas blüht“, abwechseln. Zu allen Zeiten haben Menschen „Wüste“ durchlebt – davon erzählen viele biblische Texte. Diese können uns Trost und Hoffnung vermitteln, weil sie uns Leben im Wandel aufzeigen. Sie künden von einem Gott, der alle Wege mitgeht – auch jene, wo wir uns subjektiv verlassen fühlen. Das Bild der blühenden Wüste kann in uns zum Samen der Hoffnung werden, dass auch unsere „wüste“ Situation sich wieder in blühendes Neuland wandeln wird.

Andererseits können wir füreinander Prophetinnen und Propheten sein, die Menschen durch Wüstenzeiten begleiten und ihnen diese starken Worte und Bilder vermitteln, von ihnen erzählen, sie vorlesen oder auch neue, von diesen Bildern inspirierte Vergleiche finden. Dann können biblische Texte ihr Hoffnungspotenzial entfalten und zum Segen für uns heute werden.

Ingrid Penner